Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bd. 1864

1864

No. 29. (7. August 1864)

Visual Library

Die Biene.

Ein Volksblatt.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar jeden Sonntag und Donnerstag. Vierteljährl. Abonnementspreis 10 gf. Insertionsgebühr für die zweimalgespaltene Petitzeile oder deren Raum 6 sw. Bei mehrmaligen Insertionen 50 pCt. Rabatt. — Bestellungen auf „Die Biene" werden von allen Großh. Postämtern, für die Stadt Oldenburg in der Expedition, Rosenstraße № 157, entgegengenommen.

№ 29. Oldenburg, Sonntag, den 7. August. 1864.

Bilder aus dem Berliner Bühnenleben unter Iffland's Leitung.

Skizzirt von Minna Bauer.

(Schluß.)

Iffland war wie ein Meteor: eine glänzende, vielleicht nie wiederkehrende Erscheinung. War Iffland in Privatverhältnissen fürbittend einzutreten genöthigt gewesen, so kamen doch auch Fälle, wo er eine solche Fürbitte selbst dem Publikum gegenüber aussprechen mußte. Und er that es mit einer Wärme und Innigkeit, wie ein Vater für sein Kind bitten würde. Konnte seinem würdigen und doch so anziehenden Wesen überhaupt Niemand wiederstehen, so war dies dem Publikum um so weniger möglich, da es ihn sowohl als Schauspieler wie als Theaterdirektor liebte und bewunderte. Das erste Mal, dessen ich mich aus den Erzählungen meines Vaters erinnere, wo Iffland sich zu einer solchen Fürbitte genöthigt sah, war für die größte Schauspielerin jener Zeit, für die berühmte Bethmann. Diese unerreichte Künstlerin, welche heute die Lady Macbeth so Herz und Seelen erschütternd spielte und morgen als Fanchon durch ihre unendliche Lieblichkeit alle Herzen gewann, war der angebetete Liebling des Publikums. Im Vertrauen auf diese Gunst glaubte sie es wagen zu dürfen, eine ihrer Töchter in einer bedeutenden Rolle dem Publikum zum ersten Male vorzuführen, und Iffland wollte der ausgezeichneten Frau diesen Wunsch nicht versagen. Aber that nun Kunstneid hier das Seinige oder war das Publikum durch die großartigen Leistungen der damaligen Künstler wirklich zu verwöhnt, um eine Anfängerin in einer bedeutenden Rolle zu sehen; das arme Mädchen ward mit wenig Nachsicht behandelt, ja, man begann endlich zu pochen und zu zischen. Als die Kunstnovize ganz entsetzt und zitternd hierüber auf der Bühne stand, stürzte plötzlich die Bethmann im Mantel und mit Filzschuhen bekleidet hinter den Coulissen hervor, ergriff die Hand ihrer Tochter und zog sie unter zornigen, gegen das Publikum gerichteten Worten von der Bühne.

Ueber einen so unerhörten Vorfall war Iffland natürlich außer sich. Er, der den jungen Leuten die Achtung vor dem Publikum so streng einprägte, mußte diese von einem der ausgezeichnetsten Mitglieder der Bühne so gröblich verletzt sehen. Die jungen Künstler, von denen einer an jedem Abende annonciren mußte, was am nächsten Tage gegeben wurde, durften dabei nie anders als im Frack, Kniebeinkleid, seidenen Strümpfen und dem Chapeau-claque erscheinen, und sie, die ältere, so hochgeschätzte Künstlerin hatte es gewagt, in solchem Aufzuge die Bühne zu betreten! Iffland konnte sich anfangs gar nicht fassen; allein es war einmal geschehen, es galt also, möglichst wieder gut zu machen und eines der besten Mitglieder des Theaters demselben zu erhalten, denn es verlautete, daß sich unter den Offizieren, welche zu jener Zeit im Theater den Ton angaben, eine ungeheure Opposition gegen die Bethmann bilde und daß man Willens sei, ihr bei ihrem nächsten Auftreten einen furchtbaren Empfang zu bereiten. Dahin durfte es nicht kommen. Iffland ließ daher die Künstlerin mehrere Wochen lang nicht auftreten, um den Vorfall einigermaßen in Vergessenheit zu bringen und die Gemüther sich beruhigen zu lassen, gleichzeitig aber auch dem Publikum eine Vorempfindung des gänzlichen Verlustes seines Lieblings zu geben.

In dieser Zeit, meinte er, werde sich wohl die Empörung gelegt haben. Die Bethmann ihrerseits bereute längst ihre Heftigkeit, sie fand sich zur Abbitte bereit und so glaubte Iffland, sie wieder auftreten lassen zu dürfen. Am betreffenden Abend war der Zuschauerraum des Theaters bis auf den letzten Platz, besonders waren der erste Rang und das Parquet von Offizieren gefüllt. Bei Beginn der Vorstellung trat Iffland heraus. Lautlose Stille herrschte im ganzen Hause. Mit welchen würdigen und innigen Worten bat er um Schonung und Vergebung für die Schuldige! Mit welcher Wärme erinnerte er an das, was sie stets dem Publikum gewesen, sowie an ihre großen Verdienste! Wie herzlich bat er, um des gekränkten Mutterherzens willen der großen Künstlerin den im Zorn gethanen Fehltritt zu verzeihen! „Ein gutes Wort findet eine gute Stätte!" die Wahrheit dieses Ausspruches bekundete sich nie mehr als hier. Der Zorn gegen die Schuldige war plötzlich besänftigt, ein rauschender Beifall gab Iffland kund, daß man zur Vergebung geneigt sei, selbst die erzürnten Offiziere vergaßen über den zu Herzen sprechenden Worten Iffland's ihre Rachepläne. Als endlich die Bethmann selber erschien und mit graziöser Demuth Abbitte leistete, war aller Zorn dahin, der Liebling in seine alten Rechte wieder eingesetzt und der Bühne eine ihrer höchsten Zierden erhalten. Das Theater, wie das Publikum verlor sie ohnehin viel zu früh, sie starb schon im Jahre 1815, um nie ersetzt zu werden.

Ein anderer Vorfall ähnlicher Art ereignete sich, als Rebenstein von einer Urlaubsreise erst neun Monate nach Ablauf desselben eintraf. Er hatte in Amsterdam gastirt und daselbst eine junge, liebenswürdige Gutsbesitzerwittwe kennen gelernt, die ihn vor allen Männern auszeichnete, wie ihm dies bei seiner wirklich seltenen Schönheit sehr häufig geschah. Mit dieser Dame hatte er ein Jahr vertändelt und kehrte erst, als seine Liebesgluth sich gekühlt, nach Berlin zurück, wo ihn die trostlose Mutter und sein besorgter Chef schon in Zeitungen und öffentlichen Blättern hatten aufrufen lassen. Mehr gekränkt als erzürnt, weigerte sich Iffland durchaus, den Zurückkehrenden zu empfangen, vielleicht weil er fürchtete, zu weich zu werden und nicht die von dem jungen Manne so sehr verdiente Strenge zeigen zu können. Wenn er strafen mußte, verhüllte er gern sein Antlitz, um den Schmerz nicht sehen zu lassen, den er dabei empfand. Hier aber mußte er es. Rebenstein mußte für einige Wochen in's Hausvoigtei-Gefängniß wandern. Das war allerdings ein bedeutender Contrast, aus den weichen Armen der Liebe in die rauhen und kalten Mauern eines Kerkers geschleudert zu werden! Und wenn auch dieser Kerker nicht etwa mit Ketten und Strohlagern versehen war, so fühlte sich doch Rebenstein durch dieses Urtheil anfänglich sehr erschüttert und niedergeschlagen. Aber seine Collegen, glücklich ihn wieder zu haben, wußten seine Trauer bald zu verscheuchen. Sie verließen den Gefangenen fast nur dann, wenn der Dienst sie rief; die übrige Zeit brachte man bei ihm zu und es war dort ein so tolles Treiben, daß sich die übrigen Gefangenen beschwerten, sie könnten keine Nacht vor dem Lärm in Rebenstein's Zimmer schlafen. Dieser hatte in der Stadt viele Freunde und Gönner, die ihm alle ihre Freude über seine Rückkehr bezeigen wollten. Sie sandten dem armen Gefangenen die feinsten Weine, die leckersten Speisen, Austern, mächtige Kuchen u. s. w. in seinen Kerker, und da er diese Dinge natürlich nicht allein verzehren konnte, waren seine Freunde so mitleidig, ihm dabei zu helfen.

Landesbibliothek Oldenburg

Endlich ging aber die Haft zu Ende und man mußte doch daran denken, Rebenstein wieder auftreten zu lassen. Wie erzürnt auch Iffland gewesen, hatte sich doch dieser Zorn längst gelegt, er wünschte, dem jungen Manne eine weitere Demüthigung zu ersparen und entschloß sich daher, auch hier wieder fürbittend aufzutreten. Als Maler Dolce in Kotzebue's „das Dorf im Gebirge" erschien der Deserteur zum ersten Male wieder vor dem Publikum, vorher aber Iffland, um ihm Verzeihung zu erbitten. Er sprach auch hier wieder mit der ganzen Wärme seines edlen Herzens für den Jüngling, bat um Nachsicht für den Leichtsinn der Jugend, sagte, daß der junge Mann seine Strafe bereits empfangen und daß man ihm eine weitere erlassen möge. Auch hier erntete er anhaltende Beifallsbezeigung und man empfing dann auch Rebenstein mit freundlichem Gruße. Ein unendliches Gelächter und donnernder Applaus aber erscholl, als dieser als Refrain eines Liedes die Worte sang: Ich bin überall zu Haus."

So betrachtete sich Iffland gleichsam als verantwortlich für all die Handlungen der Mitglieder dieses großen Kunstinstitutes. Welche Würde und welches Ansehen aber Iffland nicht allein in dem Kreise seiner Umgebung genoß, sondern überall wohin der Ruf seiner Größe drang, zeigte sich zu der Zeit, als die königliche Familie nach Memel geflüchtet war und eine französische Besatzung in Berlin lag, ein französischer General Commandeur von Berlin und also Herrscher daselbst war. Nur einem Manne wie Iffland war es möglich, das Theater zu einer solchen Zeit nicht allein überhaupt, sondern auch auf einer so hohen Stufe der Kunst und so unabhängig von französischem Einflusse zu erhalten. Das Theater war wie ein kleiner unabhängiger Staat in dem großen unterjochten Lande und Iffland der König dieses freien Staates. Er ließ sich nicht herab, dem mächtigen Feinde auch nur eine Avance zu machen. Er gab keine französische Stücke oder Uebersetzungen derselben, er schmeichelte dem gewaltigen Sieger auf keine Weise, dem es doch nur einen Wink kostete, um ihn zu vernichten. Ruhig schritt er auf der Bahn der Kunst weiter. Iffland machte dem Feinde nur diejenigen Conzessionen, die er unmöglich zu umgehen vermochte, sich auch dadurch groß und herrlich vor so Vielen auszeichnend, die mit knechtischer Unterwürfigkeit zu den Füßen des siegreichen Unterdrückers krochen. Freilich mußte auch Iffland es sich gefallen lassen, daß französische Soldaten Wache standen in den Zuschauerräumen des Theaters, aber es geschah dies ja nur zur Aufrechthaltung einer sehr strengen Ordnung, die sich am meisten auf die französischen Offiziere selbst bezog; wie es denn öfter vorkam, daß diese, wenn sie im Theater Störung verursachten, von der Wachthabenden sofort hinaus gewiesen oder gebracht wurden.

Mußte nun Iffland sich ein solches äußeres Eingreifen gefallen lassen, so war er doch keinesweges gewillt, eine solche Nachgiebigkeit bei einer Gelegenheit zu üben, wo es den materiellen Interessen wie der Würde der Bühne und der Hauptstadt zugleich galt. Die hier anwesenden Franzosen wünschten ein französisches Theater in Berlin zu haben, und Iffland vernahm eines Tages, daß ein französischer Theaterunternehmer verschrieben und bereits angekommen sei. Sofort eilte er auf die Commandantur und mußte lange im Vorzimmer warten. Es waren Nachrichten vom Kriegsschauplatze angekommen, es gab daher ein eiliges Hin- und Herlaufen der Betheiligten, Boten kamen und gingen, kurz General Hüllin war ungemein in Anspruch genommen, und sowohl der französische als der deutsche Schauspieldirektor standen lange und warteten, ehe sie vor dem Comandanten erscheinen konnten. Während dieses Wartens zeigte der Franzose, wie sicher er seiner Sache schon war, denn er betrachtete den ruhig in einem Fenster lehnenden Iffland mit dem übermüthigsten Mitleid, sprach mit Anderen blickte spöttisch zu Jenem hinüber, that überhaupt Alles, um den Anwesenden zu zeigen, daß er den Sieg schon in der Tasche habe. Natürlich schien Iffland dies gar nicht zu bemerken; als sein ihm so feindlich gesinnter College zum Commandanten hinein beschieden wurde, ließ sich auch Iffland auf's Dringendste melden und wurde noch vor Jenem angenommen. Dies machte zwar den Franzosen sehr stutzig, allein er war doch seiner Sache zu gewiß, lachte daher mit seinen Landsleuten und spöttelte über die vergeblichen Bemühungen des Deutschen. Nach einiger Zeit kehrte Iffland zurück, ruhig und höflich verbeugte er sich vor dem jetzt eintretenden Franzosen, aber Niemand sah ihm an, welche Errungenschaft er mit von dannen nahm. Sein College kam bald wieder von Hüllin heraus, war aber sehr kleinlaut und verlegen und reiste noch an demselben Tage wieder ab.

So hatte also das Ansehen dieses ausgezeichneten Mannes selbst dem Feinde gegenüber den Sieg davon getragen, und die Liebe und Verehrung, welche man ihm allgemein zollte, wuchs hiedurch noch in hohem Grade. Auch der König und die Königin hegten eine ungemeine Hochachtung vor Iffland und erkannten dankbar seine großen Verdienste. Als das hohe Paar von Memel nach Berlin zurückkehrte und Iffland zu dieser Gelegenheit eine Festvorstellung gab, zu welcher er selber ein Stück geschrieben, in dem er einen alten Handwerker spielte, ließ ihn der König im Zwischenakte in die königliche Loge hinauf holen; die Königin führte ihn bis an die Brüstung und stellte ihn mit ihrer herzgewinnenden Freundlichkeit dem Publikum gleichsam vor, indem das hohe Paar ihm liebevoll ihre Hände reichte. Außerdem ernannte der König ihn später 1811 zum General-Direktor des von nun an königlichen Theaters und verlieh ihm den rothen Adlerorden, eine Auszeichnung, die bis dahin noch keinem Schauspieler oder Schauspieldirektor zu Theil geworden war.

Die schweren Tage hatte er muthig und kräftig durchgemacht, die guten sollte er nicht mehr erleben. Als die Zeit herankam, wo sein dankbarer König die schwere Last seiner Stellung ihm durch größere Zuschüsse zu erleichteren wieder fähig war, warf er die Last des Lebens, den Druck der Erde von sich und der befreite Geist wandte sich zum Licht, zu jenem Elemente, dem er auch hier in der engen Haft des Körpers immer angehört. Die Kunst verlor an ihm einen ihrer treuesten, begeistertsten Hohenpriester, Berlin einen ausgezeichneten, in seinem Fache nie mehr erreichten Schauspieler und einen Bühnenleiter, wie es vor und nach ihm auch nur annäherungsweise keinen gehabt, die Künstler einen sie zum Höchsten, Schönsten und Größten emporleitenden Chef, der an einem unsichtbaren Bande sie lenkte und ihnen ein milder und gütiger Vorgesetzter, ein Lehrer, ein Vater, ein Freund und Wohlthäter war. Wer mag es ihnen verargen, daß sie, stets nur vergleichend, was sie besaßen und was sie verloren hatten, in Trauer um ihn dahinlebten und sich nie mit der ihnen gebotenen Gegenwart befreunden konnten? Wie ein glänzender, feuriger Komet stand Iffland am Himmel der Kunst, die heute in schmachvolle Erniedrigung der deutschen Bühne, in Possenschwindel und Demi-monde-Treiben versunken, größtentheils die heilige Mission der Kunst: zu veredeln, zu bilden und zu erheben, gänzlich vergessen hat. Deutsche Nation, die Du des Höchsten und Größten fähig, die Du Dich die Nation der Denker nennst, wann wird Deine Bühne wieder Das sein, wozu sie Iffland machte: die hohe Schule der Bildung, der Moral, des verfeinerten und vergeistigten Geschmackes!

Bemerkungen

über den Entwurf eines neuen Gesangbuchs.

Nr. 438—451. Unsere Ernte von passenden guten Liedern fällt auch heute nicht nach unserm Wunsche aus. Nach vergeblichem Suchen stoßen wir auf 442: „Befiehl du deine Wege." Dieses Lied ist eine Art Akrostichon, indem die Anfangswörter der zwölf Verse den Spruch bilden: „Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoff' auf ihn, er wird's wohl machen;" würde aber auch ohne diese Spielerei einen bleibenden Werth haben; jedoch müßte es für ein neues Gesangbuch noch ein wenig zugestutzt werden, wenn es auch mit Aufopferung des doch nur dürftigen Akrostichons geschähe. Im 1. V. müßte nach „der den Himmel lenkt" kein Komma, sondern, wenn kein Punct, doch wenigstens ein Semicolon stehen. Der 3. V. müßte von da an „und was du dann erlesen" geändert werden; so auch im 4. V. „Dein' Arbeit darf nicht ruhn." Im 6. V. müßte nach „Erwarte nur" nicht der Genitiv „der Zeit," sondern der Accusativ die Zeit stehen. Im 11. V. müßte das „Dankgeschrei" nicht stehen bleiben. Es wäre mit leichter Mühe noch manches Andere in diesem Liede klarer und verständlicher zu machen, Paul Gerhards Geist würde darob nicht zürnen. — Nr. 443 fällt sehr gegen die vorhergehende Nummer weg. — Die Sprache ist kindisch, der Inhalt dürftig. V. 1 schließt: „Soll euch kein Tod nicht tödten, ist euch Geduld vonnöthen; das sag' ich noch einmal'!" In dieser kindischen Weise geht es bis zum Schlusse fort. — Nr. 450. Wenn man befolgt, was dieser Gesang lehrt, so kann man mit aller Bequemlichkeit verhungern. Es wird hier auch nicht die kleinste Andeutung gegeben, daß der Mensch auch das Seinige thun müsse. Bei allem Vertrauen auf Gottes Fürsorge darf aber doch die Selbstthätigkeit nicht ausgeschlossen bleiben. — 452—472. Unter der Rubrik „der Tod" ist das erste Lied Nr. 452 ausgezeichnet.

Landesbibliothek Oldenburg

Mit Freuden würden wir ein neues Gesangbuch, das in der That ein Bedürfniß geworden ist, begrüßen, wenn sämmtliche Lieder darin von solchem Werthe wären. Die Zahl könnte auf ein Drittheil herabgesetzt werden, nur gut und zeitgemäß, nach dem Muster von Nr. 452 müßten sie sein. Nr. 455 ist einer Bearbeitung werth. — Nr. 459 ist gut. Die zwei ersten Strophen des 2. V. haben mehr Inhalt, als manche 14 Verse lange Lieder in diesem Entwurf. — Nr. 461 soll Trost geben beim Tode eines Kindes, ist aber sehr dürftig. Am Schlusse heißt es: „Du bleibest bei der Schafen, die ewig unsers Jesu sind." — Nr. 465 V. 2. „Sobald der Geist gewichen — — so fragt kein Mensch, was wir gethan." Das ist kein Sporn für die Lebenden, Gutes zu wirken. — Nr. 466 V. 1. „Alles Fleisch vergeht wie Heu." — Der Vergleich ist nicht allein trivial, sondern auch unrichtig. Das Gras wird zu Heu gemacht um es vor Vergänglichkeit zu schützen und für die Dauer zu haben. Die folgenden Nummern sind schwach, nichtssagend und zum Theil veraltet. — „Gericht" 473—480 von den 8 Liedern unter dieser Rubrik verdient nur Nr. 478 einige Aufmerksamkeit. „O Ewigkeit du Donnerwort!" Wir haben an diesem kräftigen Liede weiter nichts auszusetzen, als daß es im Ganzen wenig Tröstliches hat; es macht die Leute erschrecklich bange vor der Ewigkeit. Im 3. Vers wird geklagt, daß die Ewigkeit „zu lang" ist, und dann schließt dieser Vers: „Nichts ist zu finden weit und breit so schrecklich als die Ewigkeit." Die Ewigkeit aber ist kein schrecklicher, sondern — wie Klopstock sagt — ein **großer** Gedanke. Wenn im 4. Verse auch gesagt wird „Ach Gott, wie bist du so gerecht," so enthält er doch einen nicht eben sehr versteckten Vorwurf, namentlich in den Strophen: „Auf kurze Sünden dieser Welt hast du die lange Pein gestellt." Hiermit ist doch deutlich gesagt, daß die Strafe einer ewig langen Pein für eine so kurze Sündenzeit in gar keinem Verhältniß stehe und nach unserm Begriff viel zu hart sei. Stellen, die einer so unwürdigen Deutung unterliegen, sind gänzlich zu verwerfen. Der Gesang macht überall den Eindruck größter Trostlosigkeit und müßte, wenn er beibehalten werden soll, sehr gemildert werden. — „Ewiges Leben" 481 — 494. Nr. 481 hat wenigstens etwas Tröstendes. Nr. 482. V. 2. Bringt dank, Anbetung, Preis und Ehre dem Lamme, das geopfert ist," und: „nicht Tag nicht Nacht wird an des Lammes Throne sein" müßte geändert werden. In Nr. 483, V. 4 wird im Gegensatz von Nr. 478 nach der Ewigkeit „geschmachtet, wie ein Hirsch nach Quellen schreit.„ Dieser und der folgende Gesang sind nicht zu empfehlen. — 485 Ist gut, klar und verständlich. Der 5. Vers müßte wegfahlen, auch der 7. Vers, der von der Seelenrettung handelt, könnte fehlen. — Nr. 486. „Wie schön leuchtet der Morgenstern." Wenn auch Gewohnheit diesem Liede ein Recht für die Beibehaltung geben mag, so ist es doch nach Form und Inhalt veraltet und paßt nicht mehr für die Jetztzeit; auch die folgenden Nr. unter dieser Rubrik sind nicht mehr zeitgemäß. In Nr. 488 heißt es im letzten Vers: „ich bin hier fremd, wie meine Väter; sie gingen früher heim, tch etwas später" Nr. 491 V. 1 „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt' Gott, ich wär in dir!" Jerusalem gilt hier, wie in einigen andern Gesängen, als Aufenthalt der Seligen, was weder poetisch iii, noch sonst einen vernünftigen Sinn hat. — Nr. 492 V. 6. alle sind vereint mir mir," Druckfehler. Nr. 493. V. 6 „Komm, o Christi, komm uns auszuspannen." — So wollen denn auch wir uns ousspannen und den Rest dieser Bemerkungen für die nächste Nummer aufsparen.

Leichenwagen!

Du Ziel meiner Wünsche! Du Gegenstand meiner Hoffnungen! Liebliches Bild, du lebst nicht mehr blos in der Phanthasie, du bist heraus getreten in die Wirklichkeit! du stehst verkörpert vor mir! O, Leichenwagen! dein Erscheinen giebt neue Hoffnung, daß auch die so lange in mir gehegte und mit wahrer Liebe gepflegte Idee eines Leichenhauses sich nun bald verkörpern werde. Leichenwagen! Leichenhaus! wie harmonisch klingt ihr dem Ohre, welche Befriedigung gewährt ihr dem Gemüth! welche Ruhe, welche Sicherheit senkt ihr in das von Menschenliebe erfüllte Herz! — Nun komm, o holder Jüngling, mit der umgestürzten Fackel! komm, kehre auch meine Fackel um, lösche auch meine Lebensflamme aus und laß mich — abfahren. Abfahren — jetzt erst hat dies lange gemißbrauchte Wort die rechte Bedeutung bekommen. — Abfahren — ei ja doch — aber wohin? — nach dem Kirchhof, um dort alsobald acht Fuß tief in die Erde gesenkt und dann verschüttet zu werden. Es kann vorkommen — schauerlicher Gedanke! — es kann vorkommen, daß die Lebensflamme nur gedämpft war, daß sie tief unten, eingesargt und verschüttet, sich wieder entzündet, — daß wieder Bewußtsein in den todtgeglaubten Körper zurückkehrt, und wenn dies Bewußtsein auch nur eine Minute, einen Augenblick Dauer haben sollte, so muß dieser Augenblick so schauervoll, so über alle Beschreibung fürchterlich sein, daß man lieber eine ewige Höllenqual riskiren und sich, wenn's noch Zeit, mit Pulver und Blei dermaßen auseinandersprengen sollte, daß kein Fünkchen mehr in einem glimmen könnte. — Wenn auch nur die Möglichkeit denkbar ist — und man will diese Möglichkeit sogar durch Thatsachen beweisen können — daß eine unächte nur vermeintliche Leiche in's Grab gesenkt werden könnte, so wäre in dieser Denkbarkeit schon Grund genug, aller Angst durch ein Leichenhaus vorzubeugen. Dahin müßten die Leichen gebracht werden und eine bestimmte Zeit bis zur völligen Verwesung stehen bleiben. — O hätte der Leichenwagen nun auch recht bald ein Leichenhaus zur Folge!

Was den Leichenwagen betrifft, so hatte die frühere Aussicht, einen solchen zu bekommen, die schönsten Hoffnungen in mir erweckt. Ein Leichenwagen, so räsonnirte ich inwendig, würde doch endlich dem Luxus oder der Theurung des Begräbnisses ein Ende machen. Gott, welch ein schöner Gedanke, seinen Cadaver einst per Achse nach dem Kirchhof befördert zu wissen, und auf eine so billige Weise, daß man den hinterbliebenen Seinigen nicht noch im Tode Verdruß mache durch zu hohe Kosten des Begräbnisses. Aber ach! oder o! keine Hoffnung ist Wahrheit geworden! selbst die nicht, einst mit wenigen Kosten per Achse aus der Welt geschafft zu werden. Der Leichenwagen fungirt bereits in seiner Eigenschaft, stellt aber für das Wegfahren von Leichen einen Preis von 7 Thlr. à Stück*) — das ist enorm, möglich übrigens, daß es bei Dutzenden billiger ist, — wer hat aber immer solchen Vorrath? — Die Tischler nehmen für das Tragen einer Leiche gleichfalls 7 Thlr. event. 6 Thlr. Man kann aber von andern Trägern ganz anständig für 3 Thlr. 10 gf. zu Grabe gebracht werden, — der Leichenwagen sollte doch wenigstens diesen Preis nicht übersteigen. — Könnt' ich nur noch räsonniren, wenn ich todt bin, ich würde jedenfalls die billigste Gelegenheit zur Abfahrt wählen. Auch würde ich nicht zugeben, daß man für die 6 Bretter und 4 Brettchen, woraus der Sarg besteht, einen so hohen Preis zahle wie bisher. Es werden noch immer, trotz der früheren Bestimmung, Särge geliefert für einen Preis, wofür man den schönsten Speiseschrank bekommen könnte, und ein solcher ist dem Lebenden, wenn er was hineinzusetzen hat, jedenfalls nützlicher, als dem Todten der kostbarste Sarg. M.

*) Wird vielleicht mit der Zeit noch herabgestimmt werden. Die Sache ist neu und hat viel Kosten verursacht. Es ist dieser erste Schritt zur Vereinfachung der Leichenbestattung doch immerhin mit Dank anzuerkennen. Die Red.

Coalition.

Unter dieser Rubrik befindet sich in der vorigen Nummer dieser Blätter ein gar seltsamer Artikel, in welchem ein Herr G. gar seltsame Ideen entwickelt. Es wird dort der Verbindung, welche die hiesigen Materialisten unter sich getroffen, sehr warm, oder vielmehr sehr albern, das Wort geredet. Diese Verbindung besteht bekanntlich darin, daß keiner der coalisirten Kaufleute gewisse Waaren, als Kaffee, Zucker, Rosinen, Syrup ꝛc. ꝛc. zu einem niedrigern Preise verkaufen darf als beschlossen. Es ist dies eine schöne Erfindung der größern Kaufleute. Der Glaube herrscht einmal unter dem Publikum, — und vielleicht auch nicht ohne allen Grund — daß die Waaren der größern Kaufleute besser, nämlich frischer sind, als die der kleinern, weil jene dieselben in größern Quantitäten herbeischaffen können und einen rascheren Absatz haben als diese. Um nun die gute Kundschaft durch die Concurenz der kleinen Kaufleute nicht einzubüßen, wurden diese Letztern zu der in Rede stehende Coalition herbeigezogen. Da nun das Publikum, wie schon angemerkt, mehr Glauben zu den Waaren der größern Kaufleute hat, und seinen Bedarf bei dem Einen eben so theuer bezahlen muß, wie bei dem Andern, so wendet es sich lieber zu denjenigen Kaufleuten, welche den größten Absatz haben. — Wir haben Gewerbefreiheit — Concurrenz muß sowohl unter den Kaufleuten wie unter den andern Gewerbtreibenden bestehen und da,

Landesbibliothek Oldenburg

wie eben gesagt, die kleineren Kaufleute offenbaren Schaden bei der Coalition haben, so würden sie wohlthun, sich bei Zeiten davon los zu machen. Der Herr G. aber mag mit seinen verrosteten (? Red.) Ideen hingehen, wo der Pfeffer wächst. M.

Aus Butjadingen.

— Viel Aufsehen erregt zu Sehestedt ein vor nicht langer Zeit stattgehabter Streit zwischen zwei Schulknaben. Ein nicht im besten Rufe stehender Knabe von 13—14 Knaben gerieth mit einem gleichfalls berüchtigten Kameraden von 12—13 Jahren in Streit. Er wurde im Handgemenge zu Boden geworfen und dann von seinem Gegner mit einem Peitschenstiel so geschlagen, daß er in kurzer Zeit die Besinnung verlor. Ein Bruder des Siegers von 7—8 Jahren kam noch herbeigelaufen und mit einem Messer versehen fielen dann Beide gemeinschaftlich über ihr Opfer her, welches nur zuckend am Boden lag, und in Folge der zuletzt erhaltenen Verletzungen schwerlich mit dem Leben davon gekommen wäre, wenn nicht ein in der Nähe wohnender Mann, der zufällig hinzukam, dem Gräuel ein Ende gemacht hätte. Die Sache ist bereits in den Händen der Polizei. =X=

Scheibenhonig.

Herzog Friedrich.

Herr Friedrich, Herr Friedrich, wo kamst Du uns hin
In dem wirbelnden bösen Wetter?
O weh, er sitzt im Kyffhäuser drin,
Bei dem wartenden Namensvetter!

Beim Kollegen, der auch dort unten harrt
Beim lange vertrockneten Becher
Und geduldig pflegt seinen wachsenden Bart,
Seinen einzigen Mauerdurchbrecher!

Dort warten sie Beide gemeinsam nunmehr
Ihre Bärte wetteifern nicht wenig,
Und geduldig harren sie, wer nun wohl eh'r
Propter barbam longam wird König!

O weh, lieber Friedrich, da wird mir doch bang,
Für Dich ist da schlecht konkurriren!
Deinen Bart läßt man schwerlich werden so lang, —
Man wird Dich bei Zeiten **barbieren!**

Knolle. Sage mal, Bolle, warum hat denn eijentlich der Quaade noch den Koofmann mit nach Wien genommen?

Bolle. Des is janz entfach. Preußen un Oestreich, die haben tüchtig vorjeschlagen un nu will Dänemark doch een bisken handeln, um dadrum muß een Koofmann dabei sind.

Knolle. Ach so!

Rostocker Transparente.

Zwei magre Lichte haben hier
Zu stehen sich erfrecht;
Verzeihung, ich kann nichts dafür,
Herr Blanck — bezahlt zu schlecht!

Die alten schon thäten es rühmen:
Dulce est pro patria mori!
Daß auch Prügel dem Unterthan ziemen,
Das beweisen sie hier a posteriori.

Wie glücklich und zufrieden wir
In diesem Staate leben,
Ein Theil, den man nicht zeigen kann,
Er könnt' Dir Aufschluß geben!

Dieses ist ein schöner Augenblick,
Unser Herz ist voll von purem Dank.
Unser Jubel ist — sechs Viertel lang,
Unser Glück ein Viertel dick!

Schifffahrtsverkehr.

a. Zu Oldenburg.

Angekommen: August 4. J. H. Rehe v. Lienen mit Heu. R. Lohse von Elsfleth m. Roggen 2c. August 5. D. Bohlen von Elsfletherfande mit Heu. H. Meyer v. Bremen m. Steinkohlen. D. Harighorst von Rönnebeck m. eis. Maschinen. J. Lührs von Grünedeich mit Kirschen. August 6. Ihnen v. Hooksiel, leer. G. Peters von Harburg mit Stückgütern. J. H. Tönjes von Brake mit Steinasche, Sumach u. Terpentin.

Abgegangen: August 3. Kroog nach Berne mit Stückgütern. Stöver nach Strohausen mit Stückgütern. Seemann nach Brake, leer. Peters nach Sandstedt mit Roggen. August 4. Bollmann nach Brake, leer. D. Sanders nach Berne mit Stückgütern. C. Köhne nach Huntebrück mit Schlengenbusch. Kimme nach Brake, leer. H. Meyer nach Hamburg mit Bennholz. J. Lührs nach Grünedeich, leer. H. Rabe nach Finkenwerder, leer. D. Bohlen nach Elsfleth, leer. Ch. Plate nach Fedderwarden mit Moorsoden. August 5. Arnecke nach Bremen, leer. G. Grube n. Elsfleth mit Stückgütern. D. Eggers nach Bremen mit Stückgütern. Brokema nach Elsfleth, leer. L. Reiners nach Nordenhamm mit Schlengenbusch. Rehe n. Brake, leer. M. Drees n. Berne mit Stückgütern. W. Lübben nach Fedderwardersiel mit Stückgütern.

In Ladung: G. Piepenpack nach Hamburg 2c. H. v. Husen nach Hamburg. G. Schildt nach Geestemünde. D. Rohe nach Bremen.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde:

Gottesdienst, am 11. Sonntage nach Trinitatis, den 7. August.

Erster Hauptgottesdienst (8½ Uhr): Pastor Pralle.
Zweiter Hauptgottesdienst (10½ Uhr): Pastor Fuhrken.
Bibellehre (2½ Uhr): Pastor Roth.

Am Sonnabend, den 13. August.

Beichthandlung fällt aus.

Verzeichniß der vom 29. Juli bis 5. August Copulirten, Proclamirten, Getauften und Beerdigten.

Copulirte. Stadt: Jul Ant. Maxim. Navarra Koeniger, Schreiber hies., und Louise Wilh. Soph. Frank von Schwei. — Landgemeinde: Hinr. Harms, Hauswohn zu Metjendorf, und Hel. Küpker aus Wiefelstede. Diedr. Gerh. Boltes, Zimmermann zu Eversten, und Joh. Marg. Bernh. Neunaber das. Bernhard Joh. Diedr. Janssen, Herermann im Eversten, u. Anna Fried. Alm. Thaler daselbst.

Proclamirte: Stadt: Friedr. Wilh. Ludw. Winter, Buchdrucker hieselbst, u. Joh. Marg. Eil. Mar. Franz. Schröder hies. Joh. Wilh. Tappenbeck, Kaufmann in Nordhausen, u. Cath. Elis. Spüring hies. — Landgemeinde: Keine.

Geborne und Getaufte: Stadt: Ernst Aug. Lambrecht, Ehnern. Gustav Adolf Karl Westerholt, Poggenburg. Wilh. Elis Fried. Hasselhorn, Gartenstraße. Aug. Heinr. Martin Kuphal, Gartenstraße. Soph. Fried. Ther. Schäfer, Lindenstraße. Wilh. Theod. Otto, Haareneschstraße. — Landgemeinde: Hermann Aug. Weyhe, Ohmstede. Herm. Diedr. Kreutz, Ofenerfelde. Mete Hel. Kath. Martens, Ohmstede. Anna Kath. Middendorf, Ipwegermoor. Joh. Kath. Hotes, Ohmstede.

Beerdigte: Stadt; Fried. Kath. Joh. Ges. Mangels, Staustraße, 20 J. 11 M. 24 T. Kar. Joh. Henr. Högl, innerer Damm, 2 M. 15 T. Bertha Kath. Henr. Stühmer, Stau, 2 J. 9 T. Aug. Henr. Math. Ruhstrat, Gartenstraße, 2 M. 10 T. Georg Hinr. Theod. Sonnenberg stud. theol., Langestraße, 19 J. 6 M. 2 T. Ferd. Herm. Paul Grimm, Bockstraße, 2 M. 8 T. Charlotte Marg. Bartholomäus, geb. Janssen, Nelkenstraße, 64 J. 6 M. 15 T. — Landgemeinde: Herm. Christ. Martens, Brinkfitzer, Eversten, 47 J. 8 M. 6 T.

Marktpreise.

Oldenburg, den 6. August.

Roggen à Schffl.	— Thlr.	52	Grt.	Bohnen à Kanne	— Thlr.	3	Grt.
Hafer „	— „	—	„	Butter à Pfd. .	— „	17	„
Kartoffeln „	— „	14—16	„	Eier à Dtzd. . .	— „	10	„
Buchweizen „	— „	—	„	Schinken, pr. Pfd.	— „	11	„
Erbsen à Kanne	— „	—	„	Speck „	— „	—	„

Zur Anfertigung von
Visitenkarten
(100 St. 15 gf., 50 St. 10 gf., 25 St. 7½ gf.)
empfiehlt sich die Buchdruckerei von
Ad. Littmann.

Redaction unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Schnellpressendruck und Verlag von Adolf Littmann in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg